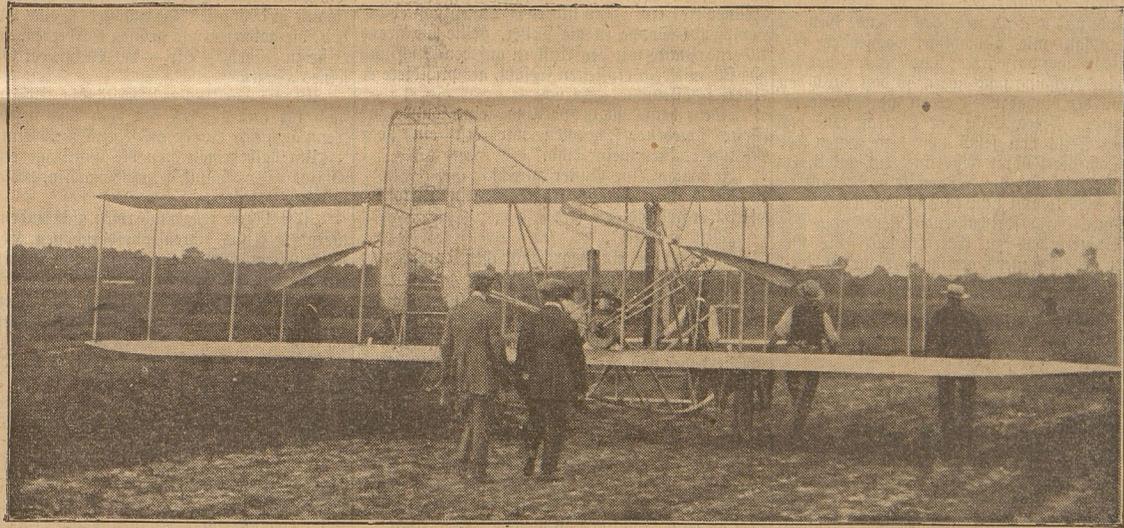


Die Wrightsche Flugmaschine.

Der Wrightsche Flieger ist ein Doppeldecker, der seinen Ursprung in den Konstruktionen von Chanute hat. Zwei parallele, auf $\frac{1}{20}$ ihrer Tiefe gekrümmte, 12,5 Meter klaffende Flächen haben 1,8 Meter Abstand voneinander. Die Tiefe der Tragflächen beträgt 2 Meter. Das aus Holz bestehende Gerippe der Flächen ist mit Baumwollstoff bespannt; ihre Oberfläche beträgt 50 Quadratmeter. Die konkave Seite ist nach unten gerichtet. Die Krümmung nimmt nach vorne hin zu, wo die vorderen Kanten einige Zentimeter dick

zu vermeiden. Der Sitz für den Führer und einen Begleiter befindet sich auf der vorderen unteren Tragfläche, wo sich hinter ihm der Motor und rechts von ihm der Kühler befindet. Der Motor ist ein Viertaktmotor mit 4 Zylindern, er entwickelt 25 PS. und wiegt in betriebsfähigem Zustande 90 Kilogramm, so daß also 3,6 Kilogramm auf eine Pferdestärke kommt. Er ist nach den ureigensten Ideen der Wrights gebaut, und macht etwa 1400 Touren. Der Motor treibt zwei aus Holz gefertigte, mit Tuch überlebte Schrauben von 2,80 Meter Durchmesser. Ihr Antrieb erfolgt durch Ketten, die in Röhren geschützt laufen. Die Schrauben drehen sich mit 450 Touren.

beispielsweise ein Windstoß von links den Apparat nach rechts kippen will, so vermehrt man auf der rechten Seite den Luftwiderstand durch Vergrößerung der Wölbung, also durch Verwinden der Fläche nach unten. Gleichzeitig wird der Luftwiderstand links, wo der seitliche plötzliche Luftstrom auftritt, vermindert durch Verwindung der Wölbung, das heißt durch Verwinden der hinteren Fläche nach oben. In gleicher Weise, wie eben geschildert, muß verfahren werden, wenn der Apparat eine Wendung nach rechts fahren soll. Alsdann beschreibt die rechte Kante des Fliegers, die sich auf der inneren Seite der Kurve befindet, einen kleineren Weg, als die linke Kante, die sich



Vorderansicht des Apparates.

sind. Die Verspannung erfolgt in Gitterkonstruktion durch Holz und Aluvierleitendraht. Das Material ist amerikanisches Tannenholz, das sich sowohl im Luftschiffbau, als auch früher schon im Bootsbau infolge großer Festigkeit und geringen Gewichts bewährt hat. Drei Meter vor den Hauptflächen befindet sich das Höhensteuer, das aus zwei spindelförmigen Flächen besteht von 5,25 Zentimeter Breite und 0,80 Meter Tiefe. Zwischen den Höhensteuern befinden sich noch zwei halbmondförmige vertikal angeordnete Flächen. Das Steuer für die Horizontale befindet sich 2,7 Meter entfernt hinter den Tragflächen. Es besteht aus zwei langen vertikalen Flächen, die $\frac{1}{2}$ Meter auseinanderstehen. Das Steuer kann auch in vertikaler Richtung bewegt werden, um Beschädigungen durch Aufstoßen bei der Landung

Die Tourenzahl des Motors kann weder durch Gasdrosselung, noch durch Verstellen des Zündpunktes verändert werden. Die Verminderung der Fluggeschwindigkeit wird lediglich durch Aufrichten des Fliegers mittels des Höhensteuers bewirkt. Die Maschine ist auf Schlittentufen montiert. Die Steuerung erfolgt durch Betätigung zweier rechts und links vom Führersitz befindlichen Hebel; die Vorwärts- oder Rückwärtsbewegung des linken Hebels hat Fallen oder Steigen des Fliegers zur Folge. Mit dem rechten Hebel wird das Horizontalsteuer und gleichzeitig auch die Verwindung der Tragflächen bewirkt. Gerade das letzte bedeutet eine Haupteigenschaft des Wrightschen Fliegers.

Durch die Verwindung wird die Stabilität des Fliegers in unstillen Luftströmen gehalten. Wenn

auf der äußeren Seite der Kurve befindet. Demnach legt die rechte Kante einen kleineren Weg zurück, als die linke, und man muß die Geschwindigkeit rechts etwas einschränken. Durch Verwinden der rechten Fläche nach unten erhöht man den Luftwiderstand, vermindert also die Schnelligkeit; durch Verwinden der linken Fläche nach oben vermindert man den Luftwiderstand und erhöht demnach die Geschwindigkeit. Nach Mitteilungen Wrights kommt es dabei darauf an, anfangs zwar bei einer Wendung das Steuer für die betreffende Richtung einzustellen, aber möglichst bald wieder umzulegen, um ein Kippen zu vermeiden. Beim Balancehalten ist es erforderlich, genau das Gegenteil von dem zu tun, was ein Radfahrer tut. Dieser legt sich nach innen in die Kurve und bringt den Schwerpunkt nach innen. Bei der Flug-



maschine muß man den Schwerpunkt nach außen halten, weil sonst der Apparat ins Klappen kommt. Das Ausführen von Wendungen und das hierbei zur Erhaltung der festlichen Stabilität erforderliche Verwinden geschieht in der Weise, daß beispielsweise der rechte Hebel nach vorwärts gezogen wird, wodurch die Steuerdrehung nach rechts erfolgt. Gleichzeitig drückt man aber diesen Hebel auch nach links, wodurch die Verwindung in der Weise eintritt, daß die Kanten der rechten Tragflächen nach unten und die der linken nach oben gerichtet werden.

Kürzlich haben die Wrights ein neues Patent eingereicht, in dem sie zwei kleine vertikale Flächen beschreiben, die noch durch einen dritten ergänzenden Hebel betätigt werden. Diese vertikale stehenden kleinen Flächen sollen das Gauchisment, wie man die Verwindung im Französischen nennt, verstärken und das Gegengewicht in der Balance halten. Der Start der Wrightschen Flugmaschine erfolgt durch eine besondere Vorrichtung, Nylon genannt. Wie schon erwähnt, ruht die Maschine in der Mitte mit den dort befindlichen Querverbindungen auf einer Holzschiene. An den beiden Seiten wird sie durch je eine mit einem kleinen Rad versehene Plattform im Gleichgewicht erhalten. Die Schiene wird meist genau gegen den Wind gerichtet. Einige Meter hinter dem Schienenanfang, genau in der Mitte hinter dem Flugapparat, wird ein 8 Meter hoher pyramidenförmiger Turm aufgestellt, in dessen Mitte ein 700 Kilogramm schweres Gewicht sich befindet, das durch ein Seil mit dem Aeroplan in Verbindung steht. Vor Beginn des Anfluges wird das Gewicht in dem Turm hochgezogen und alsdann der Flugapparat durch eine Sperrklinke an der Schiene befestigt. Sobald nun die Schrauben angeworfen sind und der Motor seine volle Geschwindigkeit entwickelt hat, löst der Führer die Sperrklinke und alsbald zieht das fallende Gewicht den Aeroplan mit allmählich wachsender Geschwindigkeit nach vorwärts. Das Höhensteuer hat hierbei eine Neigung nach unten, so daß durch den Winddruck der Apparat fest gegen die Schiene gedrückt wird. Gegen Ende der Schiene fällt das Ende des Seils von selbst von dem Haken des Fliegers ab, der Führer stellt eine Kleinigkeit das Höhensteuer ein und die Flugmaschine beginnt zu schweben. Es kommt nun darauf an, in der Luft die Balance durch fortwährende Betätigung des linken Steuerhebels zu halten, wobei die Bewegungen jedoch äußerst gering sein müssen, weil der Flieger auf die leiseste Anstimmung der Flächen reagiert.

Zwei Frauen.

Roman von B. von der Lancken.

(5. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Das Rupee bog in kurzem Trab in die Charlottenstraße ein, der Regen schlug an die Fenster und der nasse Asphalt glänzte und schillerte im Schein der Wagenlaternen; Tilde Lillmann schmiegte sich mit einem leisen Seufzer fester an ihren Begleiter Ernst Götting.

„Ernst!“ kam es leise von ihren Lippen, „Ernst!“ —

„Bitte, Kleine, keine Seufzer und keine Sentimentalitäten,“ rief er ungeduldig.

Der Wagen hielt — durch den Hausflur über den Hof stiegen sie im Hintergebäude eine Treppe hinauf; der Deckkellner öffnete mit dienstfertiger Beflissenheit die Tür zu einem großen eleganten Zimmer und drehte das Licht auf.

Götting überließ Paletot und Hut dem Kellner und war dann seiner Begleiterin behilflich, abzuliegen.

Ein reizendes, junges Geschöpfchen; voll und doch zierlich, mit großen, träumerischen Augen, zu denen das kurzgelockte Blondhaar und das feine Stumpfnäschen einen pitanten Gegensatz bot. Die

rosafarbene Seidenbluse stand trefflich zu dem zarten, etwas bleichen Teint. Sie trat vor den Spiegel und drückte leicht mit beiden Händen die in Unordnung geratene Frisur zusammen, lockerte sie und da ein Böckchen und nahm dann auf dem grünen Sammetsofa an der Längswand Platz, während Götting, am Tische stehend, die Weinkarte durchsah; er bestellte Pommeroy und Greno, und setzte sich in den Sessel zur Linken seiner Dame.

„Die Herrschaften soupiieren,“ fragte der Kellner.

„Ja — bitte — die Karte.“

„Es ist gut.“

Der Kellner glitt geräuschlos hinaus und Götting stellte das kleine Souper zusammen. Nach einiger Zeit ließ sich leises Gläserklirren und diskretes Räuspern hören, dann öffnete sich die Tür; der Kellner stellte den Kühler mit der Champagnerflasche neben Götting, vor jedes Kuvert einen der feingeschliffenen Kelche, notierte die Bestellung und verschwand.

Götting drehte die Flasche ein paarmal in den Gläsern hin und her, füllte die Gläser zur Hälfte und hob das seine dem jungen Mädchen entgegen.

„Dein Wohl, kleine Tilde,“ rief er leichtsin.

„Nein — nicht so — Ernst, auf eine glückliche Zukunft für uns beide,“ sagte sie und ihre Stimme zitterte.

Einen Augenblick war's, als zögerte der Professor, aber dann ließ er sein Glas an das ihre klingen.

„Meinetwegen, denn auch so — wenn Du Dich auf die Form fabrizierst.“

Wieder das diskrete Räuspern und vorbereitende gedämpfte Klappern mit Geschir und Messern, der Kellner trat ein. Aus silbernen Tassen goß er die dampfende Suppe in die Teller, stellte die große silberne Platte mit den Aufstern auf den Tisch und zog sich mit dem ernstesten Gesicht, als präsidiere er einer Schöffensitzung, zurück.

„Sehr heiß,“ sagte Götting, seine Suppe zur Seite schiebend, „nehmen wir erst ein paar Natives. Hier mein Kind.“

Er machte eine Auster zurecht.

„Mit oder ohne?“ fragte er, ein Zitronenviertel ergreifend.

„Mit — bitte.“

Er traukelte ein paar Tröpfchen darauf und legte sie auf Tildens Teller.

„So, Kleine, nun isz und trink und sei guter Dinge und mache nicht ein so stilles Gesicht.“

Er stürzte seinen Champagner hinter und sah sie dabei von der Seite an. Sie war wirklich allerliebste und er wollte sich den Abend nicht verderben lassen.

„Komm, kleine Tilde, sei lustig — bist Du nicht glücklich?“ fragte er, sich seitwärts mit dem Ellbogen auf die Sofalehne stützend und ihr die Hand hinstreckend.

Sie legte die ihrige hinein, neigte ihr Köpfchen an seine Schulter und lächelte.

„Aber gewiß, Ernst, Du weißt es, sage mir nur, wann Du mit Deinen Eltern, mit dem Großvater sprechen willst. Bald — nicht wahr, Liebster? Bald — diese lange Heimlicherei quält und ängstigt mich — und — — — O Gott, Ernst.“ Sie stockte; beide Arme um seinen Hals schlingend, barg sie ihr glühendes Gesichtchen an seiner Brust; er strich flüchtig über ihr blondes Köpfchen, beugte sich herab, flüsterte ihr ein paar Worte ins Ohr und richtete sie sanft auf.

„Geh, Tilde, sei kein Narr, hörst Du? Das ist ja Unsinn, Kleine — Phantasterei. — Verkümmere mir diese kurzen Stunden des Glücks nicht. Trinkt.“

Er füllte ihr das Glas von neuem, und ihm zu Liebe, den sie mit der ganzen Zärtlichkeit ihrer achtzehn Jahre liebte, dem sie mit dem ganzen unberührten Glauben ihrer Jugend vertraute, ihm zu Liebe bannte sie Furcht und Sorge und Selbstvorwürfe, lächelte und scherzte, wie er's gern hatte,

und plauderte von einer Zukunft, die ihnen beiden gehören sollte — als Mann und Weib — wie er's ihr versprochen.

Die Pommeroy und Greno war geleert — der Fasan stand fast unberührt auf dem Tische und die Uhr der „Neuen Kirche“ am Gendarmenmarkt kündete mit vollem, schwerem Schlag eine halbe Stunde nach Mitternacht an.

„Tilde, hast Du mich lieb, vertraust Du mir?“ fragte er leidenschaftlich.

Wortlos schmiegte sie sich an seine Brust. —

7. Kapitel.

Das Fest bei Frau von Enderä.

Zahlreiche Einladungen waren ergangen, zahlreiche Zugaben erfolgt; es wogt in den eleganten Räumen von heiteren, eleganten Menschen — Helene in einer Toilette von weißer, silbergestickter Seide, mit dunklen Rosen im Haar, noch immer die schöne Frau, begrüßt jeden einzelnen so liebenswürdig, daß jeder einzelne denkt, sie habe ihn extra eingeladen und freue sich ganz extra über sein Kommen.

Eine der ersten, die kamen, war Nore in dem Kleid von roter Seide und Chiffon, das Helene ihr geschenkt. — Sie sah reizend aus, nur etwas bleich und um die Augen leichte dunkle Schatten — sie hatte so viel gearbeitet in der letzten Zeit. Ihr Herz schlug erwartungsvoll den nächsten Stunden entgegen; sie hatte Reinhard seit vierzehn Tagen nicht gesehen, kurze, flüchtige Briefchen waren ihre einzige Entschädigung gewesen und seit fünf Tagen waren auch diese ausgeblieben.

„Kind, Kind,“ hatte Helene getröstet, „er ist ein Künstler, er steht mitten in den Anforderungen seines Berufs. Habe Geduld und sei klug. Es kommt ja doch alles Dir zugute. Seine Berühmtheit, die goldenen und grünen Lorbeeren, wenn legt er sie zu Füßen? Dir — der Braut, der Geliebten seines Herzens.“

Und sie war klug und verständig gewesen, wenn auch ihr armes Herz sich nach ihm gesehnt und wenn auch ihre Augen im geheimen geweint hatten.

Um halb zehn trafen die Göttings ein; wohnzählig. Der Konsul, seine Gemahlin, Rose-Marie und der Professor.

Rose-Marie trug auch rosa; glänzenden, schimmernden Atlas, ihren wunderschönen Hals und Nacken schmückten Schnüre echter, mattschimmernder Perlen. Sie begrüßte Nore sehr freundlich und doch ein klein wenig so von „oben herab“ —

„Mein liebes Fräulein Hellwig — wie freue ich mich.“

Nore war höflich und kühl; und wieder stieg jenes beklemmende Abneigungsgefühl in ihr auf, das sie stets empfand, wenn sie Rose-Marie sah.

Einer der letzten, der erschien, war Reinhard Alden.

Er begrüßte Helene, dann flog sein Blick suchend über die Versammelten; hie und da ein Händedruck, ein paar höfliche Worte; er strebte vorwärts, Nore stand ziemlich im Hintergrund, sie begleitete ihn mit den Blicken. Jetzt, jetzt stand er vor Rose-Marie, sie reichten sich die Hände; sie sah das schöne Mädchen lächeln, sie sah das Aufleuchten in seinen Augen, sie sah, daß er die Hand der anderen länger als nötig in der seinen behielt. Ein furchtbarer, entsetzlicher Schmerz quoll in ihr auf — Eiferjucht, entsetzliche Eiferjucht. —

Sie wollte den Blick fortwenden, ihr fehlte die Kraft und sie sah fort und fort hin mit brennenden Augen und klopfendem Herzen, und es regte sich etwas in ihr, das sich nicht zum Schweigen bringen ließ — das Bewußtsein, daß ihrem Recht hier ein Abbruch geschah.

Ihr gehörte dieser Mann, ihr allein, und sie hatte allein ein Recht auf ihn, keine, keine einzige der eleganten Frauen und Mädchen — nur sie, Nore Hellwig, und wenn sie jetzt hervortreten, und die Hand aus ihrem Arm legen und laut vor aller Welt es aussprechen würde, „er ist mein,“ dann war das nur ihr gutes, von ihm selbst ihr ver-

liehenes Recht. Von ihm selbst — ja — er hatte sie gewährt, freiwillig und aus Liebe und dieser Gedanke erfüllte sie mit einem stolzen, seligen Glücksbewußtsein, dies Bewußtsein überdug trotz allem Weh momentan Angst und Eifersucht, daß sie lächeln konnte, lächeln, während er mit Rose sprach; denn er „gehörte ihr“.

Sich weiterziehend durch die Menge traf er dann auf Nore.

„Ach, Fräulein Hellwig,“ er sah sie mit einem freundlichen Blick an; jenes geheimnisvolle Aufleuchten, das sie stets so sehr beglückt, fehlte, er schien eilig und unruhig. Sie schüttelten sich die Hände, aber den leisen Druck ihrer Finger erwiderte er nicht.

„Wie geht's der Frau Mama?“ fragte er schon im Weitergehen.

„Nicht besonders; sie läßt Sie grüßen und würde sich freuen, wenn Sie bald einmal zu ihr kämen.“

Er hob beide Hände in die Höhe und zog leicht die Schultern.

„Unmöglich in den nächsten Tagen, aber vielleicht Anfang anderer Woche.“

„Verkehrt Herr Olden bei Ihnen?“ fragte eine klare, wohlklingende Frauenstimme dicht neben ihr. Nore wandte sich um, es war Rose-Marie.

Die Blicke der beiden Mädchen ruhten sekundenlang ineinander. In denen Nores blitzte es stolz — in denen Rose-Maries lag etwas wie Spott und Triumph.

„Dawohl kommt er zu uns, wir sind gute Freunde, schon von Schierke her und auch bei Frau von Enders sehen wir uns öfters,“ sagte sie, den Blick der anderen ruhig aushaltend.

„Er ist sehr liebenswürdig, Herr Olden,“ fuhr Rose-Marie anscheinend harmlos fort und mit ihrem Fächer spielend. „Sie entsinnen sich doch, daß er mich hier sitzen hörte, jetzt kommt er jede Woche ein bis zweimal, und wir musizieren zusammen. Wir wollen auch nachher hier ein Duett singen.“

Nore drückte ihre kleinen Hände fest zusammen und einen Augenblick glaubte sie, ihr Herzschlag jeße aus — das — das also war es, was ihn von ihr fernhielt — das. — Der Saal, die Menschen, die Lichter, alles drehte sich mit ihr im Kreise. — Aber nur tapfer sein — nur stolz — lieber eine Lüge sagen, als diesem Mädchen gegenüber eingestehen, daß ihr „guter Freund“ — ihr nicht von diesem gemeinshaftlichen Musizieren gesprochen. —

„Ich weiß,“ sagte sie, sich zu einem Lächeln zwingend, „ich weiß. Ja, er ist sehr liebenswürdig — und auch gegen die fremdesten gleichgültigsten Menschen.“

Der Sieb sah, sie sah es an dem Zucken von Rose-Maries Lippen; das genügte ihr, sie wandte Rose-Marie den Rücken und glitt weiter durch die Menschen, jedem Rede stehend, jedem freundlich antwortend, trotzdem das Herz so schmerzlich zuckte.

Ein einsames stilles Plätzchen fand sie endlich in Heleneses Boudoir; es war ein lauschiger Raum am Ende der drei Gesellschaftsräume — überall Blumen, und neben dem Kamin ein reizendes Blauberdechen durch ein Paravent gebildet. Hier sank Nore in einen Sessel, die Hände mit dem Fächer ruhten in ihrem Schoß, ihre Augen starrten tränenlos, brennend und weit geöffnet, geradeaus.

Ihre große, treue Liebe, ihr Vertrauen, rangen im verzweifeltsten Kampf mit einer gewaltig aufblühenden Eifersucht.

Warum hatte er ihr das verschwiegen — warum?

Ein leises Geräusch ließ sie aufblicken. — Reinhard Olden. — Als er Nore erblickte, stockte sein Fuß, er trat einen Schritt zurück; es war zu spät, sie hatte ihn bemerkt und ihre schönen, dunklen Augen begegneten den seinen mit einem Ausdruck unsagbaren Jammers.

„Was fehlt Dir, Nore?“ fragte er, näher tretend, mit gedämpfter Stimme.

„Ist es wahr, daß Du wöchentlich ein bis zweimal mit Rose-Marie Musik treibst?“ fragte sie mit

zitternden Lippen; ein schreckliches Gefühl regte sich in ihm, das quälendste für einen Mann, das Gefühl der Beschämung, einer Frau gegenüber, die bisher einen Gott in ihm sah. Wäre Nore klüger und eine bessere Menschenkennerin gewesen, so hätte sie ihm dies Gefühl erspart. Dies, verbunden mit einem gewissen Schuldbewußtsein, machte ihn ungerecht und trotzig.

„Ja,“ antwortete er kurz. „Weshalb sollte ich nicht?“

„Doch, Du sollst und du kannst, wenn es Dir Freude macht, aber ich hätte wohl erwartet, daß Du mir ein Wort darüber gesagt oder geschrieben hättest,“ antwortete Nore, sich erhebend und sich ihm nähernd; etwas Feindseliges leuchtete in seinem Blick auf, das ihre Fuß bannte. —

„Ich bin keine Sklavennatur, Nore, vergiß das nie, ich kann es nicht ertragen, wenn Du einen Zwang ausüben willst,“ sagte er, „erinnere Dich dessen, was ich Dir gesagt.“

Ein seidenes Frauenkleid rauschte vorüber, es war Helene.

„Ich will nicht stören, gar nicht stören,“ lächelte sie und winkte mit der Hand. Reinhard fing die Hand auf und hielt sie fest.

„Sie stören nicht, gnädigste Freundin, niemals,“ rief er, Helene über die Schwelle ziehend. Der klugen Frau genügte ein Blick, um ihr zu verraten, daß hier nicht alles sei, wie es zwischen einem glücklichen Brautpaar sein sollte.

„Man vermischt Euch noch nicht,“ sagte sie lächelnd, „sagt Euch nur noch rasch ein paar Worte und morgen um vier — haben Sie Zeit, Reinhard? dann kommt beide zum Gespenster-Diner zu mir, wir wollen die guten Reste verzehren, die von heute übrig bleiben. Abgemacht?“

Nore nahm freudig, Olden etwas zögernd an; von dem Vorschlag der älteren Freundin, sich noch ein paar „liebe“ Worte zu sagen, machten sie keinen Gebrauch; alle drei verließen gemeinsam das Gemach und verteilten sich unter die Menge.

Nore blieb bei Helene — Reinhard traf bald auf Rose-Marie; es war jener unwiderrstehliche Zug zu ihr hin in ihm lebendig, jenes geheimnisvolle Etwas, das zwei Menschen zu einander zwingt, das sie sich finden läßt, und auch im größten Kreis, immer und überall.

Und dann hat man, wie man einen König um Gnade bittet, Reinhard Olden zu singen; er stand neben Rose-Marie.

„Darf ich Sie begleiten?“ fragte sie, ihn mit den Augen streifend.

„Über auswendig?“ meinte er zweifelnd.

„Das kommt darauf an, was soll es sein?“ Sie knöpfte ihre Handschuhe auf.

„Daß mich deine Augen küssen — Sie kennen es ja,“ sagte er leise.

Sie neigte leise das Haupt, streifte die Handschuhe ab und setzte sich.

Er trat ihr gegenüber — Kirchenstille lagerte sich über all die Menschen, die eben noch gegerzt, gelacht, geschwätzt über die Räume, in denen eben noch die Wogen heiterer Geselligkeit gebrandet. Der Genius der heiligen Kunst schwebte herab und unter seinem Flügel Schlag verstummte das profane Treiben der Menge.

Reinhard Olden sang:

„Ich küsse deine Augen —“
Von Leidenschaft durchbebt, kamen die Worte von seinen Lippen, von einer Leidenschaft, die seine Blicke leuchten und seine Nerven vibrieren machte und die Zuhörer packte; und in diesen oberflächlichen Weltmenschen etwas weckte, was lange, lange geschlafen unter dem Staub der Alltäglichkeit und dem Goldschimmer des Luxus. Ihre Seelen wurden lebendig durch die Macht des Gesanges. Diesen armen getriebenen, hungernden, dürstenden Seelen wuchsen Flügel und als der letzte Ton verklungen, da war es still — bis dann endlich, erst leise und dann laut und lauter der Beifall, die Bewunderung sich Bahn brechend den Künstler umbrauste. —

Rose-Maries Augen leuchteten auf in Stolz und Triumph — ihre Blicke suchten die seinen und ihre Hand faßte die seine, wie so viele andere es

getan, aber von diesen feinen Frauenfingern, aus diesen braunen Augen ging eine Macht aus, die den Mann erbeben ließ, bis in sein Innerstes, etwas wie ein sinnverwirrender Strom — er beugte sich und küßte ihre Hand.

„Ach danke Ihnen, gnädigste Fräulein.“

Auffehend, begegneten seine Blicke denen Helenes; diese Blicke genierten ihn und zugleich regte sich etwas, wie Unwille in ihm, jener Unwille, den fast jeder Mensch einem anderen gegenüber empfindet, von dem er sich beobachtet, durchschaut und beengt glaubt. —

Mit einem Schlage war Reinhard die Luft an der Gesellschaft, am Singen, an Ehren und Auszeichnungen vergangen — er wollte fort; und nachdem die Gemüter sich beruhigt und nicht alle Welt sich mehr mit ihm beschäftigte, suchte er Helene auf. Sie saß in einer Fensternische mit einer alten Erzlellenz. Als sie den Künstler auf sich zukommen sah, stand sie auf und ging ihm ein paar Schritte entgegen.

„Sie wollen fort?“ fragte sie.

„Ja, gnädige Frau; ich bin abgepannt, nervös, entschuldigen Sie mich.“

„Auf Wiedersehen, morgen.“ Weiter sagte sie nichts; er küßte ihr die Hand, verneigte sich vor der alten Erzlellenz und ging.

Nore sah er nirgend, so ließ er sich in der Garderobe seinen Mantel umgeben und fuhr heim. „Nun, wie war's, hast Du Dich amüsiert?“ fragte Frau Carlotta grämlich, als Nore, wie gewöhnlich, nach jeder Rückkehr von einer Gesellschaft, ihr Schlafzimmer betrat, um nach etwaigen Wünschen zu fragen.

„Es waren sehr viele Menschen dort und es war schön und glänzend,“ gab sie zur Antwort. „Morgen nachmittag um 4 Uhr soll ich bei Helene essen.“

„Schon wieder aus, nun, Du kannst Dich nicht beklagen, Du genießt Deine Jugend wie nur möglich. Wer doch auch noch jung wäre und gesund,“ entgegnete Frau Hellwig und kehrte sich der Wand zu.

„Gute Nacht, Mama, schlaf wohl.“
„Unfinn, Du weißt, wie schlecht ich immer schlafe und nun gar, wenn wir noch miteinander gesprochen haben.“

Ein tiefer Seufzer der Resignation klang aus dem Himmelbett zu Nore hinüber.

In ihrem einsamen Stübchen sank das junge Mädchen auf ihr Bett, drückte das Gesicht in die Kissen und schluchzte bitterlich. Dieser Abend, auf den sie sich seit langen Tagen gefreut, hatte ihr nur Weh und Enttäuschung gebracht. —

Frau von Enders hatte eine fast schlaflose Nacht. Die Sorge um die beiden, ihrem Herzen so teuren jungen Menschen ließ sie keine Ruhe finden. Diese heimliche Verlobung erschien als ein haltloser Zustand; es lag in ihrer Absicht, heute nach dem Diner mit den beiden Verlobten darüber eine Aussprache zu halten, irgendwie mußte sich ein Ausweg finden lassen.

Sie war daher bitterlich enttäuscht, als sie früh mit der ersten Post einen Brief von Reinhard erhielt, in dem er, eigentlich ohne einen besonderen Grund anzugeben, absagte; er mußte ihn gestern Abend noch geschrieben haben. So bekümmert und erregt sie selbst durch diese Absage war, so sehr wollte sie sich bemühen, Nore nicht zu beunruhigen; als das junge Mädchen eine halbe Stunde später bei ihr eintrat, sah sie's dem traurigen Gesichtchen an, daß Nore auch bereits unterrichtet sei. Sie sah bleich aus, noch bleicher als sonst, und kämpfte mit aufsteigenden Tränen.

„Arme, kleine Nore,“ sagte Helene, sie an sich ziehend, „nun mußt Du mit mir allein fürble nehmen. Ach, es ist ein Glend mit diesen verwohnten Künstlern, werde nur nicht mutlos, Sorgen, es ist ja eine rechte Prüfungszeit, aber sie wird vorübergehen und einer schöneren Platz machen.“

Statt der Antwort drückte Nore ihr Gesicht an die Brust ihrer mütterlichen Freundin und brach in Tränen aus.

„Sch glaube, ich bin schuld, daß er heute nicht kommt — ich — ich —.“ Unter Schluchzen erzählte sie die kleine Szene im Boudoir.

Ernst und teilnehmend hörte Frau von Enderß ihr zu.

„Also — eifersüchtig! hm — das ist übel, besonders einem Manne gegenüber, wie Reinhard. Mein Kind, zwingen läßt der sich zu nichts und läßt sich auch nichts verbieten. Du hattest ja im Grunde recht, Nore, freilich — aber ich lege der Sache keinen so großen Wert bei. Du sagst, daß er sich für morgen oder übermorgen bei Dir angemeldet, siehst Du wohl, dann wird sich alles ausgleichen. Komme nur mit keiner Silbe auf die Angelegenheit zurück. Niemand verträgt es weniger, als gerade ein Mann, wenn man ihn an dergleichen erinnert; bei ihrem meistens schärfer als bei uns ausgeprägten Gerechtigkeitsgefühl wissen sie selbst, wo sie Unrecht gehabt, in ihrem „Herrenbewußtsein“ aber wollen sie nicht gerne an eine Schwäche erinnert werden. Die Frau, die es tut, tut es nicht unbefragt, durch Einbuße an Liebe und Vertrauen.“

So speisten die beiden denn allein und der Nachmittag verging in anderer Art als die Beileigigen erwartet hatten.

Nein, es war Reinhard nicht möglich gewesen, nach dem gestrigen Abend mit Nore und Helene in harmloser Weise wieder zusammen zu kommen. Und als er sich am nächsten Morgen nach unruhigem Schlummer erhob, war es ihm lieb, daß er die beiden Ablagen in der Nacht noch zur Post gegeben hatte.

Eine große seelische Unruhe erfüllte ihn, er war unfähig, irgend etwas zu tun, rastlos lief er in seinem Zimmer hin und her — blätterte in dieser und in jener Partitur, summete ein paar Lakte vor sich hin, machte schließlich nur die allernotwendigsten Gesangsübungen, und da um 12 Uhr Vohengrin-Probe angefangen war, ging er in dentbar schlechtester Stimmung ins Theater.

Zerstreut und einsilbig begrüßte er Kollegen und Kolleginnen, und als der Kapellmeister ihm scherzend auf die Schulter klopfte, antwortete er ganz gegen seine Gewohnheit ziemlich unwirlich; seine „Gisa“ aber, die in einem mit Zobel besetzten Sammetpelz auf die Bühne rauhste, erhielt einen Morgengruß, so kurz und in der allernäppsten Form der Höflichkeit, daß die schöne Frau, dergleichen Künstlerstimnungen kennend, sich lachend dem ungleich liebenswürdigeren Telramund zuwandte.

Olden war erschreckend nervös; der Kapellmeister, das Orchester, die Künstler merkten es und tauchten erstaunte Blicke. Gewaltig raffte er sich endlich zusammen und war dann bis zum Schluß der Probe ganz bei der Sache.

Um 5 Uhr fuhr er in die Regentenstraße. Frau Mabel und Rose-Marie empfingen ihn am Teetisch. — Die Tür nach dem Musikzimmer war geöffnet. Rose-Marie mit ihren fragenden Augen und ihrer sieghaften Schönheit raubte ihm den letzten Rest ruhigen Ueberlegens. Er konnte nicht dagegen an, jedes Kämpfen war nutzlos, Frauenschönheit war für ihn eine Macht, der er rettungslos unterlegen war. Er hatte ihr widerstehen wollen, er wollte es auch noch, aber, wenn er sie vor sich sah, so wie jetzt, in dem leichten schleppenden Seidenkleid, das in weichen Falten sich um die herrlichen Glieder schmiegte, der seine Kopf mit dem hochgesteckten, schimmernden Blondhaar und die Augen, die in den letzten Wochen nur ihm gelehrt, dieser schöne stolze Mund, der nur für ihn ein Lächeln gehabt — dann durchdrang es ihn wie ein Rausch von Wärme und Leidenschaft; — während das Feuer im Kamin prasselte und die Blumen in den Vasen und Stageren dufteten und der schwere silberne Samovar leise summete, während all diese Begehlichkeit ihn umgab, hingen seine Blicke nur an ihr, und ihre sinnbetörende Schönheit wob einen festen Zauberrann um sein Herz und seinen Willen. Es war unmöglich, zu denken, daß er sie nicht täglich mehr sehen und sprechen sollte. Wenn

er das dachte, zitterte er vor Erregung — und doch stand all diesem gegenüber immer noch seine Ehre und sein einer anderen verpfändetes Wort. — „Wollen wir singen?“ fragte Rose-Marie, ihre Tasse beiseite schiebend und sich erhebend.

Er folgte ihr, ohne zu antworten, Frau Mabel griff nach einem Buch, stemmte die schmalen Füßchen gegen das vergoldete Ramingitter und verrieste sich in einen mehr spannend als dezent geschriebenen Sittenroman, während die Diener geräuschlos den Teetisch hinaustrugen.

Rose-Marie merkte, daß Olden heute abend mehr denn je ihrem Zauber verfallen, und es lockte sie, diesen Zauber in seinem ganzen Umfange wirken zu lassen. Anfangs hatte sie mit ihm kokettiert aus Uebermut und Eitelkeit, jetzt war ihr Herz ein klein wenig mitengagiert, und das gab dem ganzen einen neuen, angenehmen Reiz. So verwöhnt, so gefeiert, wie Rose-Marie war, wäre es ihr lachhaft erschienen, wenn jemand gesagt hätte, sie würde sich in einen Opernsänger verlieben. Und nun war es doch geschehen. Aber freilich, Olden war eine Berühmtheit, war ein Mann, den kaum eine Frau in Anspruch nehmen würde. Ausgeschlagen? Mein Gott, an eine Heirat brauchte man ja nicht gleich denken.

Frau Olden klang freilich sehr schlicht; aber wenn sie mit ihm sich irgendwo zeigte, die Worte „das ist Olden“ — „da geht Olden“, die bedeuteten etwas anderes. — Olden war eben nur „Olden“ und an diesen Namen knüpfte sich Ruhm — Ehre — Vergötterung der Menge.

Und dieser Mann liebte sie. Dieser Mann, dem Hunderte zujubelten, dem man Lorbeer und Bewunderung spendete, dem Kaiser und Könige ihre Huld schenkten, dieser Mann liebte sie und hätte in Anbetung vor ihr gekniet, wenn sie es gewollt — und während sie jetzt am Flügel lehrend, seinen in Leidenschaft aufflammenden, fragenden Blicken begegnete, jetzt überkam sie ein unwiderstehliches Verlangen, dies Wort der Liebe von seinen Lippen zu hören. — Was weiter sein würde?

Berühmt war er und reich? Nun, reich war sie ja, mehr als reich — auch Reinhard nahm Tausende ein, sie würde eine glänzende bewunderte Frau sein, die Gemahlin eines großen berühmten Künstlers. (Fortsetzung folgt.)

Der Weg zum Leben.

Roman von Erich Ebenfeld.

(5. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die Worte wollten Wolfgang kaum über die Lippen. In Hedwigs Blicken sah er die Todesangst, ihn zu verlieren, er mußte alle Kraft aufbieten, um sie nicht von neuem in seine Arme zu reißen und darin festzuhalten für alle Ewigkeit.

Dann nahm er still seinen Hut und ging. Hedwig rührte sich nicht, und er warf keinen Blick zurück. Auf der Treppe hörte er, wie sie drinnen weinte.

„Das war mehr als Sterben,“ fuhr ihm flüchtig durch den Sinn.

Und dann, als er in seinem Zimmer stand und seinen Koffer packte, kam er sich wie ein Narr vor. War er wirklich stark gewesen? Nicht vielmehr feige? Ein Sprung, und er wäre im Paradies gewesen! Tausende hätten den Sprung getan. Jeder, der wahrhaft liebt! Nur er nicht, nur er war zu schwach, zu feige gewesen, und wer über ihn lachte, tat recht. Er lachte beinahe selber...

Dann mit einem Ruck richtete er sich auf. Wer zum Teufel durfte wagen, darüber zu lachen? Seine Ehre war am Boden gelegen, über sie hätte er springen müssen, sie wäre verloren, rettungslos verloren gewesen. Und das war kein Weib wert. Selbst Hedwig nicht...

In Strömen goß der Regen herab, als er den Bahnhof betrat. Das rieselte und rauschte und

rann, wohin man blickte; wie graue Spiegel sahen die Schieferdächer aus und aus den Traufen stürzten ganze Bäche. Das Fuhrwerk, das ihn hergebracht, machte schwerfällig kehrt und rumpelte hinein in die regengraue, tiefende Landschaft. Alles sah müde und schläfrig aus. Er war der einzige Passagier in dem dumpfen, kleinen Wartezimmer, und die paar Bahnwärter, welche, naß wie die Büdel, verdrossen am Perron lungerten, sahen ihn neugierig an.

„Da muß es was gefehlt haben im Bad, daß so ein Herr bei solchem Hundewetter Knall und Fall abdampfen will,“ stand auf ihren Gesichtern geschrieben.

Und dann fiel ihm ein, welcher ergiebigen Stoff seine Abreise dem Spürsinn einer Klapperhorn bieten würde. „Arme Hedwig,“ dachte er mitleidig, „wie wirst Du Dich vor ihren Fragen retten können?“ Aber was bedeuteten diese Nadelstiche gegen den Schwertschlag, den er ihr verjetzt hatte! Und doch! — eines Tages würde sie es ihm danken.

Danken — danken — echote die anrollende Lokomotive. Zwei rote Niesenaugen glöhten aus dem Regen, aufsteigende Dampfwolken mischten sich mit dem dämmernden Nebel, und in den schlaftrunkenen Bahnhof kam einiges Leben.

Wolfgang wollte nach Salzburg; das war fürs erste weit genug, und von dort aus würde er dann sehen, wohin das Schicksal ihn weiter trieb.

4. Kapitel.

Als Wolfgang Nemejus dem Kondukteur seine Fahrkarte zum Coupieren reichte, fiel sein Blick auf zwei uneröffnete Briefe, die in seiner Brieftasche lagen. Jetzt erst fiel ihm ein, daß er sie bereits gestern erhalten, eben als er mit Hedwig jenen letzten Nachmittagspaziergang antrat. Böllig in Anspruch genommen von den widersprechendsten Gedanken, hatte er nicht weiter daran gedacht. Der eine war von Renate, der andere trug die Schriftzüge seiner Nichte Klaudia, und kaum sah er wieder allein im Coupé, als er die Briefe öffnete.

Renate, deren feile, spitze Buchstaben regelmäßig wie eine Schar Bajonette auf dem Papier standen, klagte über ihre Nerven, die durch allerbänd häusliche Mäherarbeiten über die Mägen alteriert seien. Ihr neues Gefpann — das schönste der Stadt — machte ihr Sorgen, die teuer gekauften Pferde wären so schredhaft, daß sie täglich nur mit der Angst ausfahre, schließlich in irgend einem Graben zu landen.

„... Konrad ist rüchichtslos wie gewöhnlich, gestern kam er in den Salon, während ich Besuch hatte; ich stellte ihn vor und erwartete wenigstens so viel Höflichkeit für meine Gäste, daß er einige Worte spreche. Natürlich vergebens. Wie ein Bauer verbeugte er sich und geht stumm zur anderen Tür hinaus. Später hatten wir darüber eine Auseinandersetzung, doch wurde er gleich so grob, daß ich es unter meiner Würde hielt, weiter zu verhandeln. Er wagte mir vorzuwerfen, daß ich eine schlechte Gattin, eine kalte Mutter sei — einzig darum, weil ich mich weigere, in dem von mir foutenierten Haus die rüde Bande seiner ehemaligen Regimentskameraden zu empfangen! Und weil ich den Knaben gegenüber auf rüchichtslose Strenge dringe. Knaben brauchen Strenge; Zärtlichkeit, Liebe verweichlichen nur, und ich will wenigstens Männer aus ihnen machen.“

Jetzt aber hat er ihnen allen drei Fahrräder gekauft, seitdem ist mein Haus die reine Rettungsanstalt. Friedrich stürzte und verstauchte sich die Hand, Konstantin rannte ein altes Weib nieder, und ich mußte die Krankenkosten zahlen. Emmerich schlug sich die Nase blutig usw. Herr Sieratin ist als Hofmeister die reine Null, beansprucht aber im übrigen als „Familiennmitglied“ behandelt zu werden, d. h. er nimmt es übel, wenn ich ihn kurzweg „Sieratin“ nenne, und tat sehr beleidigt, als ich neulich bei einer Ausfahrt die Knaben in dem Wagen und ihn auf dem Bod neben dem Antischer sitzen ließ. Diese anspruchsvollen Herren von Habenichtse, welche trotz ihres hohen Salars



oder eben deswegen nicht einsehen wollen, daß sie schließlich doch nur besser bezahlte Dienstboten sind, alterieren mich immer. Gottlob, sehe ich wenigstens in diesem einen Punkte bei den Knaben das Gefühl ihrer bevorzugten Stellung. Nur Konrad ist — mir zum Trost — mit diesem Sieratin ein Herz und eine Seele. Nun, lange wird es nicht dauern, denn im Herbst nehme ich mir selbstverständlich einen andern. Oder aber ich gebe die Knaben aus dem Hause und sehe mich nach einer Mamjell um, welche mir die Last des Haushaltes abnimmt. Du siehst, lieber Wolfgang, ich bin nicht auf Rosen gebettet. Vielleicht wird mir die Geschichte eines Tages zu dumm, ich jage

den Hof macht. Mamas Cousin, den wir Onkel nennen — Du wirst ihn gewiß kennen, er heißt Zellner — Hier fuhr Wolfgang zusammen, als habe er einen Schlag bekommen. „Unerhört! Unerhört! Sie wagt es, diesen Menschen vor ihre Töchter zu bringen!“ Er muß sich den Schweiß von der Stirn trocken. Dann dachte er daran, wie er mit diesem Zellner bekannt geworden war. Theodor war erst kurze Zeit tot, Grete ging noch in tiefer Trauer, da war dieses Subjekt in W. aufgetaucht. Man wußte nicht, wovon er lebte, nur Frau Grete Nemefius behauptete nachher, daß er ein „Jugendfreund“ von ihr sei. Ohne daß jemand in der Familie es ahnte, verkehrte sie mit

ganz genau den Punkt kannte, an dem die Nemefius sterblich waren. Ihre Ehre. Man bezahlte ihm alles, was er wollte, ließ sich die Photographien ausführenden und einen Revers unterschreiben, wodurch Zellner sich verpflichtete, ebenfalls nach Amerika auszuwandern für immer.

Die ganze Geschichte war nicht billig gewesen. Grete, vollständig erbrüht von ihrer Schuld, wagte und wußte nichts zu ihrer Entschuldigung vorzubringen. Sie gelobte Besserung und unterwarf sich scheinbar willig der Beaufsichtigung, welche die Familie für notwendig hielt. Nie mehr hatte sie offen zu rebellieren gewagt, und wenn man ihr auch weiterhin nicht auf derartige Schamlosigkeit kam, so zeugten doch allerlei pefunäre Unregelmäßigkeiten, Lügen und kleine Betrügereien davon, daß ihr Inneres sich nicht gebessert hatte.

Und nun wagte dieser Mensch sich abermals zu nähern, und sie gab ihn für einen Verwandten aus! Wolfgang wunderte sich nur, daß Grete Claudia nicht am Schreiben verhindert hatte. Aber vielleicht wußte sie nicht darum? Er las weiter: „... will mich durchaus malen, er sagt, das gäbe ein herrliches Bild, wenn ich ihm z. B. als „Catarina Cornaro“ säße. Noch weiß ich nicht, ob ich darauf eingehen werde. Nun muß ich aber schließen. Mama ist mit Gitti und den andern schon längst spazieren gegangen, ich kann Dir nicht einmal einen Gruß von ihr übermitteln, denn der Gedanke, Dir zu schreiben, kam mir ganz plötzlich. Hoffend, daß es auch Dir gut geht, grüßt Dich herzlich Deine

Nichte Claudia.“ Wolfgang ließ den Brief sinken und strich sich mechanisch den Bart, wie er immer zu tun pflegte, wenn die Notwendigkeit, einen Entschluß zu fassen, an ihn herantrat.

Natürlich würde er jetzt hinfahren. Nicht einen Tag länger durfte man damit zögern. Er hatte das dunkle Gefühl, daß ein einziger Tag hinreichen könnte, um das Gesicht seiner Mündel irgendwie in fremde Bahnen zu lenken. Kein Strafgericht über Grete, — nein, die war unverbeßerlich; aber Claudia sollte einen starken Schutz an ihm haben.

Dann fiel ihm ein, daß er doch nicht den ganzen Sommer am Mondsee bleiben könne; sie würden ihm den Aufenthalt nur zu bald verkleiden; aber was dann? Wer bürgte dafür, daß dieser saubere Patron nicht zurückkehrte, er oder ein anderer desselben Schlages? Grete konnte nicht ohne Aufsicht bleiben, so viel war sicher. So kam er nach Salzburg.

Er dachte an Renate. Die wollte ja aufs Land. Und wer war besser geeignet, Grete zu imponieren, als diese in ihrem Selbstbewußtsein unerschütterliche Frau? Wenn es die Ehre der Familie galt, war Renate immer zu haben, ganz besonders, sobald die Herrschbegierde dabei ihre Rechnung fand.

Ein eigenartiger Bismarckbrunnen.



Der Bismarckbrunnen in Arnstadt.

Eine seltsame Form hat ein Bismarckbrunnen erhalten, der in Arnstadt, der zweiten Residenz des Fürstentums Schwarzburg-Sondershausen, vor kurzem eingeweiht worden ist. Der bekannte und künstlerisch hochstehende Dresdner Bildhauer Prof. Wrba suchte in dem Brunnen ein Symbol der Vereinigung des Deutschen Reiches zu schaffen. Aus dem oberen von zwei übereinander angebrachten Becken wächst ein Baumstamm hervor, dessen Zweig in drei Reihen übereinander angeordnet sind. Jeder der Zweige trägt das Wappen eines deutschen Bundesstaates. Die unteren Äste werden von acht auf dem Brunnenumrande stehenden Knaben gehalten. Aus 128 Öffnungen rinnt das Wasser über die Anlage, welche bis auf die Brunnenbeden in Bronze ausgeführt ist. Das Denkmal wurde mit einem Kostenaufwand von 15 000 Mk. hergestellt. Seine Ausführung erscheint original, bringt aber den Gedanken des gewaltigen Lebenswerkes des Reichsfürstlers nur ungenügend und künstlerisch wenig ansprechend zum Ausdruck.

Wolfgang steckte den Brief ärgerlich in die Tasche. Wirklich, Renatens Hochmut überstieg die Grenze des Erlaubten! Sie, die immer den Wert der Bildung betonte, besaß so wenig davon, daß sie in dem Hofmeister ihrer Kinder einen Dienstboten sah und sich über die Arroganz ihrer Sprößlinge ihm gegenüber noch freute. Und dann dies ewige Höher auf das Geld, als ob nicht gerade sie die Erfahrung gemacht, wie wenig es im Grunde ihnen allen gebracht hatte! Früher, wo noch niemand wußte, wieviel der alte Nemefius besaß, wo man einfach und sparsam lebte wie irgendeine der anderen Bürgerfamilien, waren sie verhältnismäßig glücklich und zufrieden gewesen. Und jetzt?

Er ballte das Papier zusammen, lieber nicht daran denken.

Und dann war noch Claudias Brief. Auch nichts Erfreuliches vermutlich, nur so ein Pflichtbericht an den Vormund, gegen den man auf dem Papier lebenswürdig sein konnte, da er — Gott sei Dank — ja so weit weg war. Claudia schrieb:

„Lieber Onkel!

Verzeih, daß ich meiner Pflicht — Dir über unsern Aufenthalt zu berichten — so spät nachkomme, allein Du kannst Dir gar nicht vorstellen, wie schön es hier ist und wie viel Gesellschaft wir stets um uns haben.

Täglich machen wir Ausflüge zu Wasser und zu Land, und dreimal habe ich bereits getanzt, sogar Gitti, die wir immer mit ihrer Beiseitheit ärgern, durfte mit, denn Mama meint, Du würdest wohl nichts dagegen haben; Sommerkränzchen zählen ja nicht!

Wolfgang lächelte. Wie gütig von Grete, an seine Meinung zu denken!

Gestern wurde unsere Gesellschaft vergrößert durch einen Cousin Mamas, den sie sehr lieb zu haben scheint. Offen gestanden: Mir gefällt er nicht besonders, er hat so — wie soll ich sagen? — so sonderbare Manieren. Uebrigens soll er Maler sein. Er brachte auch einen Freund mit, der uns alle der Reihe nach photographierte und mir sehr

ihm, besuchte ihn in seinem Atelier, gab ihm Geld und ließ sich schließlich von ihm malen! Als Nymphe! Wolfgang schauderte, wenn er an die Photographie dieses Bildes dachte, man hatte ihm nur den Abdruck gezeigt, das Original war angeblich nach Amerika verkauft worden.

Die Familie Nemefius hätte nie etwas von dieser schändlichen Affäre erfahren, wenn Zellner in seiner Unverschämtheit, nachdem Grete seine Forderungen nicht mehr erfüllen konnte, sich nicht an Wolfgang gewandt hätte, um eine größere Summe zu erpressen. Die Photographie sollte seiner Forderung den gehörigen Nachdruck geben. Er war ein guter Spekulant, dieser Zellner, der

„Das sind ganz... ganz niederträchtige Verdächtigungen, und ich verbitte sie mir, hörst Du? Ich bin kein Kind, ich weiß, daß Mama ein Engel ist und Du... Du bist unser aller Qualgeist! Daß mich, jage nichts dagegen, es ist so! Bist Du nicht erst jetzt wiederum nur gekommen, um uns den Aufenthalt zu verbittern? Die arme, arme Mama! Wie sie geweint hat, weil Du ihr Gitti nehmen willst! Sogar den Umgang mit ihren Verwandten verbietest Du ihr, jede kleinste harmlose Freude ist Dir ein Dorn im Auge. Du bist ein herzloser Mensch, Onkel Wolfgang!“

Ganz erstarrt über diesen unerwarteten Ausbruch, blieb er einen Augenblick stumm.

Dann übermannte ihn die Bitterkeit. Mit welchen Waffen kämpfte man gegen ihn? Sollte er diese ungerechte Beschuldigung schweigend hinnehmen? Immer schweigen? Sich mitschuldig machen an dem ungeheuren Betrug, der Haß in die jungen Herzen pflanzte, anstatt Liebe? Nur weil man so sicher auf seinen Edelmut baute, der doch schließlich auch seine Grenzen hatte...

„Was hat man Dir über mich gesagt, Claudia?“

„Was? Alles! Daß Du hergekommen bist eigens zu dem Zweck, um unsern Aufenthalt zu verbittern durch die Drohung einer grausamen Trennung, zu der nichts Dich berechtigt. Daß Du uns nicht einmal die arbeitsamen paar Monate der Ruhe gönnst! Daß Du uns jeden Umgang, jede Unterhaltung mißgönnt, daß Du, anstatt ein wohlwollender Vormund, unser Kerkermeister bist!“

Wolfgang atmete heftig. Sein blaßes Gesicht wurde noch blässer, um den Mund legten sich zwei bittere Linien, er sah um Jahre älter aus.

Dann stieß er rauh heraus: „Deine Mutter ist eine schlechte Person, wenn sie das sagt.“ „Onkel!“ Claudia zitterte an allen Gliedern. Sie hätte den Mann ermorden können in diesem Augenblick.

Wolfgang strich sich das Haar aus der Stirn, als könne er damit alles hinwegstreichen, was dahinter lag. Sein Schritt wurde schneller, er vergaß ganz, daß Claudia neben ihm ging, seine Aufregung trieb ihn blindlings weiter, und tausend Worte, härter als das, welches er ausgesprochen, lagen ihm auf den Lippen, aber er schwieg.

Jetzt vernahm er Claudias keuchenden Atem dicht neben sich, ihre Hand grub sich in seinen Arm und bleich bis in die Lippen hinein, zwang sie ihn, stehen zu bleiben. Maßloser Haß flammte ihm aus ihren dunkelblauen Augen entgegen, die blonden Strinnschleifen zitterten.

„Widerrufe die „schlechte Person“, Onkel Wolfgang, widerrufe!“

Er richtete sich hoch auf. Seine Erregung wich einer plötzlichen Ruhe.

„Wie darfst Du so mit mir sprechen, Claudia! Ich weiß wohl, was ich jage, und werde nie ein Wort widerrufen, das mir zwar nur der Zorn

entlocken konnte, das aber trotzdem der Wahrheit entspricht. Und nun genug. Haffe mich, wenn Du nicht anders kannst, meinewegen. Wenn aber noch ein Funke des Nemefiuschen Ehrgefühls in Dir lebt, dann wird eine Stunde kommen, wo Du mir abbittest. Bis dahin wird nichts, auch Dein Haß und Deine Verachtung nicht mich wankend machen in der Erfüllung einer Pflicht, die ich den Kindern meines armen Bruders schuldig bin. Und noch eins: Ihr habt zu gehorchen, bedingungslos zu gehorchen, wie hart es Dir auch scheinen mag!“

Claudia versuchte zu lachen, aber es gelang ihr nicht. Etwas in seinen Worten, in dem Ton seiner Stimme hatte sie gefaßt. Was alle Liebe bisher nicht zustande gebracht hatte, das bewirkte jetzt plötzlich sein stahlhartes Auftreten: Sie konnte ihm eine gewisse Achtung nicht verjagen. Er war ein Mann, anders als die, mit denen sie bisher verkehrt hatte, ein ganzer Mann. Aus seinen Worten strömte die Macht einer felsenfesten Ueberzeugung, und sie dachte dabei an die schwächlichen Tränen ihrer Mutter, deren Widerstand niemals offen war, sondern sich immer nur in Schmähungen des Abweisenden erging.

Ihre Gedanken verwirrten sich, sie wußte nicht mehr, was sie denken sollte. Der Heimweg verlief noch schweigender als der Herweg. Wolfgang wendigte Claudia keines Wortes mehr, und nur Margit mit ihrem unermüdeten Leichtsinne brachte einige Abwechslung in die ernste Gesellschaft.

Dahem fand Wolfgang einen Brief Renatens vor, sie wollte morgen am Mondsee eintreffen. Er atmete erleichtert auf. Gott sei Dank! So konnte er also fort! Er hatte das dringende Bedürfnis nach Ruhe.

Renatens Ankunft am nächsten Tage vollzog sich ziemlich lärmend. Die drei Jungen hatten ihre Fahrräder mitgebracht, und es dauerte eine gute Weile, bis alles unter Dach und Fach war. In aller Eile brachten sie dann, kaum zwei Stunden nach der Ankunft, ein hübsches Boot, das ihre Aufmerksamkeit auf sich zog. Konstantin verlor seinen Hut am See, Friedrich radelte einen Hund über, und Emmerich, der nicht zurückbleiben wollte, plünderte den Garten der Wirtin, um seiner Cousine Margit mit den Blumen eine Aufmerksamkeit zu erweisen. Es herrschte eine heillose Verwirrung. Renate war außer sich über den Schaden, den sie zahlen mußte, und in all dem Lärm und Trübel ging der maßlose Algerer Frau Gretens über die neue „Polizeiaufsicht“ ganz verloren.

Wolfgang war herzlich froh, abreisen zu können. Von Mondsee aus fuhr Wolfgang Nemefius nach Wien, wo er sich einige Tage aufhielt. Da er aber keinen eigentlichen Zweck dort hatte, Bekannte nicht aufsuchen und Vergnügungen nicht mitmachen wollte, wurde es ihm bald langweilig in der heißen, sommerleeren Stadt, und am dritten Tage beschloß er endlich, direkt nach M. zu fahren.

Die Semmeringsfahrt war vorüber, man hielt in einem Marktflecken, wo die schwere Bergmaschine abgefoppelt werden sollte. Ein ziemlich langer Aufenthalt lockte fast alle Passagiere des Zuges auf den Perron und in die Restauration. Nur Wolfgang blieb sitzen und sah zu dem dem Bahnhof entgegengesetzten Fenster hinaus. Lastwaggons rollten ab und zu vorüber und verperrten die Aussicht auf einen lieblichen Promenadenweg, der längs eines Flusses, tief unter dem Bahndamm sich hinschlängelte. Felsen und Waldpartien wechselten mit welligem Weizenland, nur hin und wieder sah man ein Stück des Weges, der sich wie ein lichtiges Band hingog, immer tiefer hinein in den kühlen, bläulichen Schatten der Waldschlucht.

(Fortsetzung folgt.)

Beiteres.

Büßes Emen. — „Erebe hat's zum Verlobungsbiner gegeben? Wenn da die Sade nur nicht zurückgeht!“ („Megg.“)

Ein guter Sohn. — „Was, Sie betteln und sind doch jung und kräftig?“ — „Das schon, aber mein Vater ist alt und schwach und kann nichts mehr verdienen.“ („Megg.“)

Troft. Ein junger Mann will einmal sein Glück in Monte Carlo versuchen. Vor der Abfahrt geht er noch in ein Café, gerät dort in eine Spiegelgesellschaft und verliert prompt den für Monte Carlo bestimmten Betrag. „Na, macht nichts,“ meint er, „... das Geld, das mich die Einjahrt gekostet hätte, hab' ich doch geparkt!“ („Megg.“)



Rästel-Ecke.

Rästel.

Der arme Trost
Hat seinen Kopf,
Das arme Weib
Hat keinen Leib,
Die arme Kleine
Hat keine Beine.
Sie ist ein langer Darm,
Doch schlingt sie einen Arm.
Bedrängt in den armen ein:
Was mag das für ein Weibchen sein?

Auflösung folgt in nächster Nummer.
Auflösung des Rästels aus voriger Nummer:
Orkan — Koran.

Geschäftliches.

Eine Million Harmonikas und Tausende und Abertausende andere Musikinstrumente werden alljährlich in Klingenthal und Umgebung verfertigt. Wer deshalb Bedarf in Zigarharmonikas, Bandonions, Violinen, Zithern, Gitarren etc. hat und selbe direkt vom Fabrikationsort kaufen will, dem ist bringend zu empfehlen, sich an die bekannte Firma Weinl & Herold in Klingenthal i. S. zu wenden. Genannte Firma ist im Besitz von über 8000 freiwillig ohne jede Aufforderung eingelangter Dank- und Anerkennungsschreiben, welche ein sicherer Beweis sind, daß trotz der äußerst niedrigen Preise nur wirklich gebiegene und brauchbare Waren zum Verkauf kommen. Niemand veräume daher vor Ankauf eines Instrumentes den neuen Katalog mit vielen Abbildungen umsonst zu verlangen, derselbe wird an jedermann gratis versandt.

Günstiger Kauf in Bettfedern u. Betten
Bettbett, Unterbett u. Kissen 12 1/2, 18 1/2, sehr breit 22, 26, 30 9/11 mit Daunen gefüllt. Gebett 10, 45, 50 Mt. Bettfedern 3 1/2, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30 Mt. Samson-Goldbannen à 1/2 und 2/3, sehr schön, 4 1/2, 5 1/2, zum großen Vorteil. Wandbetten-Daunen à 1/2 und 2/3, sehr weich u. leicht, 3 1/2, 4 1/2, zum großen Vorteil. 1 Kissen Goldbannen je nur 1,50 und 2,50 Mt. Hunderte von Anerkennungs-schreiben. Preislisten gratis u. franco.
Keiliger Bettfabrik
C. Balsam, Ad. Kirschberg
Wag-folger
Keipzig 4. Reichstraße 30.
Bei Bezug von Waren bitten wir sich auf dieses Blatt zu berufen.

Befreit
wird man von allen Hautunreinigkeiten und Hautaus-schlägen, wie Mitesser, Finnen, Flechten, Gesichtspidel, Hautröte, Pusteln, Blätchen usw. durch tägl. Gebrauch von **Steckenpferd-Teerschwefel-Seife** mit Schutzmarke „Steckenpferd“ v. Bergmann & Co., Radebul. Bestes Mittel gegen Kopfschuppen und gegen Haarausfall. à 54. 50 Pfg. überall zu haben.

Musik z. Ver. vorzüglichste Quelle. Best. Musik-Stockfahne von Bruno Klemm Jr., Marktweiden i. S. 183.
Alle Sorten **Jagd- und Luxus-Waffen** kaufmann am besten, billigsten, unter 3-Jähr. Garantie direkt von der Waffenfabrik **Emil v. Nordheim, Krehls-Th.** Hauptkatalog gratis u. franco. Ansichtsendung, Teilzahlung an sich. Personen ist gestattet.

Die Leser
dieser Zeitung erhalten von uns **kostenlos** Rabattmarken im Werte von **Mk. 57.50** welche als bares Geld in Zahlung genommen werden. Jeder Sendung fügen wir unsere Illustr. Preisliste bei. Soling. Stahlwaren, Haushaltsgegenstände, Waffen, Werkzeuge, Lederwaren, Schmucksachen, Uhren, Spielwaren, Christbaum-schmuck usw. Man schreibe eine Postkarte.
Adrian & Stock, Solingen II.

Das neue Bett!
hochseiner, bißl. Daunenüber, große Ober- u. Unterbetten u. 2 Kissen mit 17 Pf. Goldbannen, wegen kleinerer Größe für 4 Gebett Wert 30.-, daselbe Bett mit Daunenbett 28. 35.-, feinst. herzh. Daunenbett 28. 40.-. Nicht gefallend, Geld nicht. Katalog frei.
Bettenfabrik
Th. Kranefuss, Kassel 44.

Umsonst erhält jeder der meine Preislisten über optische und elektrische Waren einfordert, und 60 Pfg. für Auslagen Porto, Unkosten beifügt, als Warenprobe geschickten \square 30 x 30 mm grossen Linsen. 18 Stereo-Ansichten schwarz und koloriert auf Postkarten, herrlich entzückende plastische Wirkung.
Emil Stein, Optische Anstalt, Rathenow 35.

Solidaria
Fahrräder
Das beste Rad der Gegenwart. Lieferung auf Wunsch gegen **Teilezahlungen** Anzahlung 20-40 M. Abzahlung monatlich M. 8-10. Reicherladen bei Barzahlung v. M. 56.- an. Zahlehor billigst. Katalog umsonst.
J. Jendrosch & Co.
Charlottenburg No. 12

Bettfedern und Daunen, garantiert sauber und aus besten. 1/2, 3/4, 1, 1 1/2, 1 3/4, 2, 2 1/2, 3, 3 1/2, 4, 4 1/2, 5, 5 1/2, 6, 6 1/2, 7, 7 1/2, 8, 8 1/2, 9, 9 1/2, 10, 10 1/2, 11, 11 1/2, 12, 12 1/2, 13, 13 1/2, 14, 14 1/2, 15, 15 1/2, 16, 16 1/2, 17, 17 1/2, 18, 18 1/2, 19, 19 1/2, 20, 20 1/2, 21, 21 1/2, 22, 22 1/2, 23, 23 1/2, 24, 24 1/2, 25, 25 1/2, 26, 26 1/2, 27, 27 1/2, 28, 28 1/2, 29, 29 1/2, 30, 30 1/2, 31, 31 1/2, 32, 32 1/2, 33, 33 1/2, 34, 34 1/2, 35, 35 1/2, 36, 36 1/2, 37, 37 1/2, 38, 38 1/2, 39, 39 1/2, 40, 40 1/2, 41, 41 1/2, 42, 42 1/2, 43, 43 1/2, 44, 44 1/2, 45, 45 1/2, 46, 46 1/2, 47, 47 1/2, 48, 48 1/2, 49, 49 1/2, 50, 50 1/2, 51, 51 1/2, 52, 52 1/2, 53, 53 1/2, 54, 54 1/2, 55, 55 1/2, 56, 56 1/2, 57, 57 1/2, 58, 58 1/2, 59, 59 1/2, 60, 60 1/2, 61, 61 1/2, 62, 62 1/2, 63, 63 1/2, 64, 64 1/2, 65, 65 1/2, 66, 66 1/2, 67, 67 1/2, 68, 68 1/2, 69, 69 1/2, 70, 70 1/2, 71, 71 1/2, 72, 72 1/2, 73, 73 1/2, 74, 74 1/2, 75, 75 1/2, 76, 76 1/2, 77, 77 1/2, 78, 78 1/2, 79, 79 1/2, 80, 80 1/2, 81, 81 1/2, 82, 82 1/2, 83, 83 1/2, 84, 84 1/2, 85, 85 1/2, 86, 86 1/2, 87, 87 1/2, 88, 88 1/2, 89, 89 1/2, 90, 90 1/2, 91, 91 1/2, 92, 92 1/2, 93, 93 1/2, 94, 94 1/2, 95, 95 1/2, 96, 96 1/2, 97, 97 1/2, 98, 98 1/2, 99, 99 1/2, 100, 100 1/2, 101, 101 1/2, 102, 102 1/2, 103, 103 1/2, 104, 104 1/2, 105, 105 1/2, 106, 106 1/2, 107, 107 1/2, 108, 108 1/2, 109, 109 1/2, 110, 110 1/2, 111, 111 1/2, 112, 112 1/2, 113, 113 1/2, 114, 114 1/2, 115, 115 1/2, 116, 116 1/2, 117, 117 1/2, 118, 118 1/2, 119, 119 1/2, 120, 120 1/2, 121, 121 1/2, 122, 122 1/2, 123, 123 1/2, 124, 124 1/2, 125, 125 1/2, 126, 126 1/2, 127, 127 1/2, 128, 128 1/2, 129, 129 1/2, 130, 130 1/2, 131, 131 1/2, 132, 132 1/2, 133, 133 1/2, 134, 134 1/2, 135, 135 1/2, 136, 136 1/2, 137, 137 1/2, 138, 138 1/2, 139, 139 1/2, 140, 140 1/2, 141, 141 1/2, 142, 142 1/2, 143, 143 1/2, 144, 144 1/2, 145, 145 1/2, 146, 146 1/2, 147, 147 1/2, 148, 148 1/2, 149, 149 1/2, 150, 150 1/2, 151, 151 1/2, 152, 152 1/2, 153, 153 1/2, 154, 154 1/2, 155, 155 1/2, 156, 156 1/2, 157, 157 1/2, 158, 158 1/2, 159, 159 1/2, 160, 160 1/2, 161, 161 1/2, 162, 162 1/2, 163, 163 1/2, 164, 164 1/2, 165, 165 1/2, 166, 166 1/2, 167, 167 1/2, 168, 168 1/2, 169, 169 1/2, 170, 170 1/2, 171, 171 1/2, 172, 172 1/2, 173, 173 1/2, 174, 174 1/2, 175, 175 1/2, 176, 176 1/2, 177, 177 1/2, 178, 178 1/2, 179, 179 1/2, 180, 180 1/2, 181, 181 1/2, 182, 182 1/2, 183, 183 1/2, 184, 184 1/2, 185, 185 1/2, 186, 186 1/2, 187, 187 1/2, 188, 188 1/2, 189, 189 1/2, 190, 190 1/2, 191, 191 1/2, 192, 192 1/2, 193, 193 1/2, 194, 194 1/2, 195, 195 1/2, 196, 196 1/2, 197, 197 1/2, 198, 198 1/2, 199, 199 1/2, 200, 200 1/2, 201, 201 1/2, 202, 202 1/2, 203, 203 1/2, 204, 204 1/2, 205, 205 1/2, 206, 206 1/2, 207, 207 1/2, 208, 208 1/2, 209, 209 1/2, 210, 210 1/2, 211, 211 1/2, 212, 212 1/2, 213, 213 1/2, 214, 214 1/2, 215, 215 1/2, 216, 216 1/2, 217, 217 1/2, 218, 218 1/2, 219, 219 1/2, 220, 220 1/2, 221, 221 1/2, 222, 222 1/2, 223, 223 1/2, 224, 224 1/2, 225, 225 1/2, 226, 226 1/2, 227, 227 1/2, 228, 228 1/2, 229, 229 1/2, 230, 230 1/2, 231, 231 1/2, 232, 232 1/2, 233, 233 1/2, 234, 234 1/2, 235, 235 1/2, 236, 236 1/2, 237, 237 1/2, 238, 238 1/2, 239, 239 1/2, 240, 240 1/2, 241, 241 1/2, 242, 242 1/2, 243, 243 1/2, 244, 244 1/2, 245, 245 1/2, 246, 246 1/2, 247, 247 1/2, 248, 248 1/2, 249, 249 1/2, 250, 250 1/2, 251, 251 1/2, 252, 252 1/2, 253, 253 1/2, 254, 254 1/2, 255, 255 1/2, 256, 256 1/2, 257, 257 1/2, 258, 258 1/2, 259, 259 1/2, 260, 260 1/2, 261, 261 1/2, 262, 262 1/2, 263, 263 1/2, 264, 264 1/2, 265, 265 1/2, 266, 266 1/2, 267, 267 1/2, 268, 268 1/2, 269, 269 1/2, 270, 270 1/2, 271, 271 1/2, 272, 272 1/2, 273, 273 1/2, 274, 274 1/2, 275, 275 1/2, 276, 276 1/2, 277, 277 1/2, 278, 278 1/2, 279, 279 1/2, 280, 280 1/2, 281, 281 1/2, 282, 282 1/2, 283, 283 1/2, 284, 284 1/2, 285, 285 1/2, 286, 286 1/2, 287, 287 1/2, 288, 288 1/2, 289, 289 1/2, 290, 290 1/2, 291, 291 1/2, 292, 292 1/2, 293, 293 1/2, 294, 294 1/2, 295, 295 1/2, 296, 296 1/2, 297, 297 1/2, 298, 298 1/2, 299, 299 1/2, 300, 300 1/2, 301, 301 1/2, 302, 302 1/2, 303, 303 1/2, 304, 304 1/2, 305, 305 1/2, 306, 306 1/2, 307, 307 1/2, 308, 308 1/2, 309, 309 1/2, 310, 310 1/2, 311, 311 1/2, 312, 312 1/2, 313, 313 1/2, 314, 314 1/2, 315, 315 1/2, 316, 316 1/2, 317, 317 1/2, 318, 318 1/2, 319, 319 1/2, 320, 320 1/2, 321, 321 1/2, 322, 322 1/2, 323, 323 1/2, 324, 324 1/2, 325, 325 1/2, 326, 326 1/2, 327, 327 1/2, 328, 328 1/2, 329, 329 1/2, 330, 330 1/2, 331, 331 1/2, 332, 332 1/2, 333, 333 1/2, 334, 334 1/2, 335, 335 1/2, 336, 336 1/2, 337, 337 1/2, 338, 338 1/2, 339, 339 1/2, 340, 340 1/2, 341, 341 1/2, 342, 342 1/2, 343, 343 1/2, 344, 344 1/2, 345, 345 1/2, 346, 346 1/2, 347, 347 1/2, 348, 348 1/2, 349, 349 1/2, 350, 350 1/2, 351, 351 1/2, 352, 352 1/2, 353, 353 1/2, 354, 354 1/2, 355, 355 1/2, 356, 356 1/2, 357, 357 1/2, 358, 358 1/2, 359, 359 1/2, 360, 360 1/2, 361, 361 1/2, 362, 362 1/2, 363, 363 1/2, 364, 364 1/2, 365, 365 1/2, 366, 366 1/2, 367, 367 1/2, 368, 368 1/2, 369, 369 1/2, 370, 370 1/2, 371, 371 1/2, 372, 372 1/2, 373, 373 1/2, 374, 374 1/2, 375, 375 1/2, 376, 376 1/2, 377, 377 1/2, 378, 378 1/2, 379, 379 1/2, 380, 380 1/2, 381, 381 1/2, 382, 382 1/2, 383, 383 1/2, 384, 384 1/2, 385, 385 1/2, 386, 386 1/2, 387, 387 1/2, 388, 388 1/2, 389, 389 1/2, 390, 390 1/2, 391, 391 1/2, 392, 392 1/2, 393, 393 1/2, 394, 394 1/2, 395, 395 1/2, 396, 396 1/2, 397, 397 1/2, 398, 398 1/2, 399, 399 1/2, 400, 400 1/2, 401, 401 1/2, 402, 402 1/2, 403, 403 1/2, 404, 404 1/2, 405, 405 1/2, 406, 406 1/2, 407, 407 1/2, 408, 408 1/2, 409, 409 1/2, 410, 410 1/2, 411, 411 1/2, 412, 412 1/2, 413, 413 1/2, 414, 414 1/2, 415, 415 1/2, 416, 416 1/2, 417, 417 1/2, 418, 418 1/2, 419, 419 1/2, 420, 420 1/2, 421, 421 1/2, 422, 422 1/2, 423, 423 1/2, 424, 424 1/2, 425, 425 1/2, 426, 426 1/2, 427, 427 1/2, 428, 428 1/2, 429, 429 1/2, 430, 430 1/2, 431, 431 1/2, 432, 432 1/2, 433, 433 1/2, 434, 434 1/2, 435, 435 1/2, 436, 436 1/2, 437, 437 1/2, 438, 438 1/2, 439, 439 1/2, 440, 440 1/2, 441, 441 1/2, 442, 442 1/2, 443, 443 1/2, 444, 444 1/2, 445, 445 1/2, 446, 446 1/2, 447, 447 1/2, 448, 448 1/2, 449, 449 1/2, 450, 450 1/2, 451, 451 1/2, 452, 452 1/2, 453, 453 1/2, 454, 454 1/2, 455, 455 1/2, 456, 456 1/2, 457, 457 1/2, 458, 458 1/2, 459, 459 1/2, 460, 460 1/2, 461, 461 1/2, 462, 462 1/2, 463, 463 1/2, 464, 464 1/2, 465, 465 1/2, 466, 466 1/2, 467, 467 1/2, 468, 468 1/2, 469, 469 1/2, 470, 470 1/2, 471, 471 1/2, 472, 472 1/2, 473, 473 1/2, 474, 474 1/2, 475, 475 1/2, 476, 476 1/2, 477, 477 1/2, 478, 478 1/2, 479, 479 1/2, 480, 480 1/2, 481, 481 1/2, 482, 482 1/2, 483, 483 1/2, 484, 484 1/2, 485, 485 1/2, 486, 486 1/2, 487, 487 1/2, 488, 488 1/2, 489, 489 1/2, 490, 490 1/2, 491, 491 1/2, 492, 492 1/2, 493, 493 1/2, 494, 494 1/2, 495, 495 1/2, 496, 496 1/2, 497, 497 1/2, 498, 498 1/2, 499, 499 1/2, 500, 500 1/2, 501, 501 1/2, 502, 502 1/2, 503, 503 1/2, 504, 504 1/2, 505, 505 1/2, 506, 506 1/2, 507, 507 1/2, 508, 508 1/2, 509, 509 1/2, 510, 510 1/2, 511, 511 1/2, 512, 512 1/2, 513, 513 1/2, 514, 514 1/2, 515, 515 1/2, 516, 516 1/2, 517, 517 1/2, 518, 518 1/2, 519, 519 1/2, 520, 520 1/2, 521, 521 1/2, 522, 522 1/2, 523, 523 1/2, 524, 524 1/2, 525, 525 1/2, 526, 526 1/2, 527, 527 1/2, 528, 528 1/2, 529, 529 1/2, 530, 530 1/2, 531, 531 1/2, 532, 532 1/2, 533, 533 1/2, 534, 534 1/2, 535, 535 1/2, 536, 536 1/2, 537, 537 1/2, 538, 538 1/2, 539, 539 1/2, 540, 540 1/2, 541, 541 1/2, 542, 542 1/2, 543, 543 1/2, 544, 544 1/2, 545, 545 1/2, 546, 546 1/2, 547, 547 1/2, 548, 548 1/2, 549, 549 1/2, 550, 550 1/2, 551, 551 1/2, 552, 552 1/2, 553, 553 1/2, 554, 554 1/2, 555, 555 1/2, 556, 556 1/2, 557, 557 1/2, 558, 558 1/2, 559, 559 1/2, 560, 560 1/2, 561, 561 1/2, 562, 562 1/2, 563, 563 1/2, 564, 564 1/2, 565, 565 1/2, 566, 566 1/2, 567, 567 1/2, 568, 568 1/2, 569, 569 1/2, 570, 570 1/2, 571, 571 1/2, 572, 572 1/2, 573, 573 1/2, 574, 574 1/2, 575, 575 1/2, 576, 576 1/2, 577, 57

